

Neue Chips gegen Preisdruck

Wie der Unternehmer Beat De Coi Grenzen sprengen will

Gy. · «Im unternehmerischen Alltag begegnet man unwahrscheinlich vielen Chancen, es gibt viel mehr Gelegenheiten, als Aussenstehende es sich vorstellen können, und auch viel mehr, als man überhaupt je ergreifen und realisieren kann.» Der Unternehmer Beat De Coi legt im Gespräch dar, dass man aus hundert Chancen etwa zwei, drei richtige auswählen und dann konsequent in die Tat umsetzen müsse. Er hat in seiner Karriere viele Chancen ergriffen und viel daraus gemacht. Heute ist er mit 52 Jahren daran, die zweite grosse Firma aufzubauen, und mit diesem Projekt ist er auch bekannt geworden als der Mann, der im Gonzen bei Sargans eine Chip-Fabrik in den Berg bauen will.

Musik und Sensoren

Im Gespräch mit De Coi kommt selbst bei einem Aussenstehenden die Zuversicht auf, dass doch eigentlich fast jedermann irgendwann auf unternehmerische Ideen kommen müsste – aber rasch fügt De Coi an, dass er vielen Leuten begegne, die fachlich gut und einfallreich seien, im Entwerfen von Businessplänen sogar Spitze, die sich aber scheuten, sich mit einer Tätigkeit zu verselbständigen, selbst wenn das Geschäftsmodell fast narrensicher erscheine.

Wie kommt man denn zu mehr Unternehmergeist? Mangelt es in der Schweiz daran? De Coi hat das Gefühl, dass die Schweizer unternehmerisch gar nicht so schlecht seien, aber von offiziellen Förderungsmassnahmen wie dem Unterstützen von Ausgründungen aus Hochschulen, Technoparks oder anderen Venture-Initiativen hält er nicht viel. Der Ertrag erscheint ihm im Vergleich mit dem Aufwand gering. Und bei seinen zwei Kindern wandte er kein spezielles «Unternehmer-Training» an, er will sie nicht unter Druck setzen.

Unternehmer-Naturen haben eben offenbar einen speziellen inneren Antrieb. Mehr als einmal erwähnt De Coi, sein Ziel sei es, Grenzen zu versetzen, ein «me too»-Vorgehen sei ihm ein Greuel. Mit 18 Jahren war er in Wetzikon, wo er aufgewachsen ist, mit dem Organisieren von Konzerten sowie mit seiner ersten Firma bzw. seinem Label «Decotronic» in Reparatur und Modifikation von Radios oder Musikverstärkern engagiert. Leiterplatten ätzte er im Schüttstein in der Küche seiner Mutter. Musik blieb für ihn immer wichtig. In den siebziger Jahren war er Posaunist in der Wetziker Village Dixieland Jazzband, und seit einiger Zeit tritt die wiederbelebte Band wieder sporadisch auf.

Nach Lehre und Abendtechnikum hatte er seinerzeit als angestellter Inge-

nieur mit Kontrolleinrichtungen von Textilmaschinen zu tun und sah rasch, dass man bei Sensoren vieles besser machen, Grenzen sprengen könnte. Er gründete 1986 mit seiner Frau die auf Lichtsensoren und Lichtschranken spezialisierte Firma Cedes, die sich von der Kleinstfirma zum führenden Akteur in dieser Nische entwickelte und heute mit 400 Mitarbeitern in Landquart Lichtschranken und ähnliche Kontrollelemente vor allem für Aufzüge und automatische Türen und Tore produziert.

Nach dem Rückzug aus der operativen Führung von Cedes konzentriert sich De Coi auf den Aufbau der neuen Firma Espros, die ebenfalls Grenzen versetzen soll. Was in den Cedes-Produkten bis heute relativ aufwendig aus mehreren Teilen zusammengebaut wird, soll künftig auf einem einzigen kleinen optischen Chip vereinigt werden. De Coi schildert, wie man lange nach solchen Lösungen gesucht habe, am Markt, bei Experten, Konkurrenten, und Kollegen seien ebenfalls auf der Suche gewesen; schliesslich habe sich die Ansicht durchgesetzt, dass es wohl keine Hersteller einer solchen Technologie gebe.

So habe man sich in seiner Firma entschlossen, einen solchen Chip, der auf der einen Seite als optischer Sensor wie eine Kamera wirkt und auf der anderen Seite eine Art Mini-Computer zum Verarbeiten der Signale enthält, selber zu entwickeln und zu bauen. Er ist zuversichtlich, dem wachsenden Preisdruck aus Asien durch überlegene Technologie begegnen zu können – mit Entwicklung wie auch Produktion unter voller eigener Kontrolle in der Schweiz.

Bei Espros arbeiten zurzeit 55 Personen, unter ihnen 52 Ingenieure mit Hochschulabschluss. De Coi sieht die Ingenieurausbildung in der Schweiz allerdings in grosser Gefahr, da Akademisierung und eine wachsende Unübersichtlichkeit der Ausbildungsgänge die Qualität untergraben. Wenn man die Schweiz als Werkplatz konkurrenzfähig halten wolle, sei eine solide Bachelor-Ausbildung in Elektrotechnik mit klarem Standardpensum und Praxisbezug unerlässlich. Immerhin müsse eine Ingenieur-Stunde bei ihm so produktiv sein, dass sich daraus zehn Personen-Stunden in der Produktion ergäben.

Etappenweise in den Stollen

Bei allem Unternehmergeist geht De Coi offenbar aber nicht tollkühn vor. Der Bau der Chip-Fabrik im Gonzen wurde gegenüber dem ursprünglichen Zeitplan hinausgeschoben. In kleineren, anderswo produzierten Serien will man zuerst die Wirtschaftlichkeit ermitteln,

bevor die etwa 100 Mio. Fr. teure Investition gestartet wird. Bis anhin sind De Cois Firmen eigenfinanziert; mit einer Eigenkapitalquote von 100% lassen sich Stösse auffangen, ohne dass man sich nach Börsenkurs oder Banken richten muss, die bei schlechtem Wetter erst recht noch zusätzlich Druck aufsetzen.